

PAUL WINKLER-LEERS

VON DR. MAX OSBORN

WIR reden so viel und so schön von der Notwendigkeit des handwerklichen Unterbaus für den Künstlerberuf. Aber wenn wir genau zusehen, ist die Zahl derer, die sich nach dieser Erkenntnis richten, immer noch beschämend gering. Das stürmt immer weiter in Massen

ohne Hemmung sofort auf die „Hochschulen“, um ein paar Jahre später als „freie Künstler“ in der Luft hängen zu bleiben. Von den ersten Regungen der Begabung gleich schnell zu den letzten Zielen! Keine Zeit, keine Zeit! ...

In diesem allgemeinen Wirbel und der Haltlosigkeit, die er heraufbeschwört, ist es Vergnügen und Behagen, einer Künstlerpersönlichkeit wie *Paul Winkler-Leers* zu begegnen, der, nicht bewußt-programmatisch, sondern auf einfachste und natürlichste Weise, die laut erhobene, doch kaum befolgte Forderung der Zeit schlicht erfüllte. Wie vernünftig

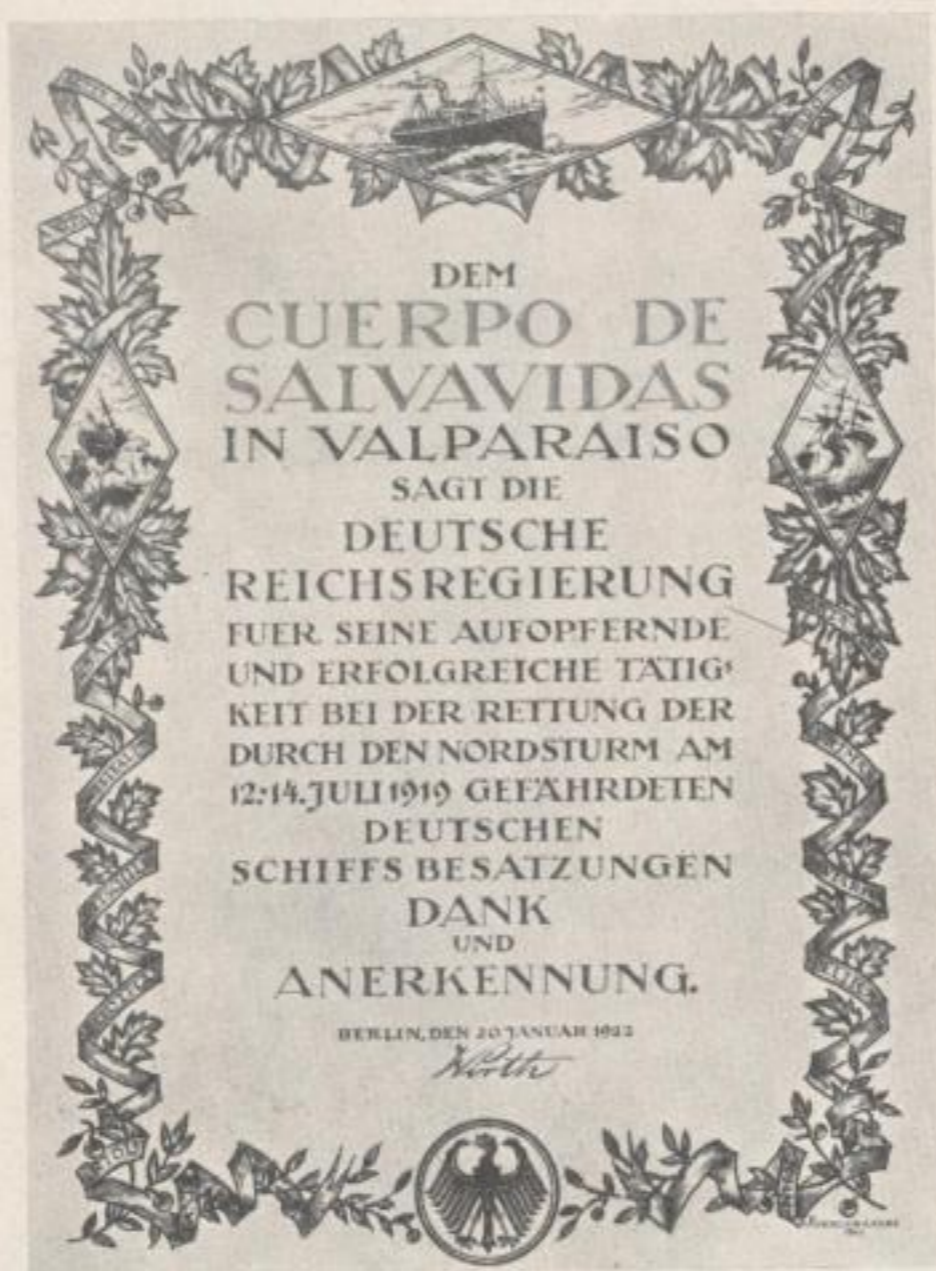
und organisch hört sich solch ein Entwicklungsgang an: Man fühlt als Kind die Lust zum Zeichnen und Pinseln. Erwachsene von kundigem Blick meinen: da ist wohl Talent, vielleicht entfaltet es sich. Man geht, fünfzehn Jahre alt, als Lithograph in die Lehre, zu Ernst Wasmuth. Man übt sich und schuftet vier redliche Jahre und beginnt dann damit, sich als ausgelernter Lithograph durchzuschlagen. Nun regen sich unruhigere Kräfte. Man möchte

seine Fähigkeiten erweitern, sich tummeln. Man klopft bei der Berliner Handwerkerschule, bei der Kunstschule an. Bis man endlich das Zeug zu haben glaubt, für die Unterrichtsanstalt des Kunstgewerbemuseums reif zu sein. Man ist inzwischen 26 Jahre alt geworden. Aber man weiß: die Eile macht den Künstler nicht. Das nenne ich mir noch, ein Fundament

legen. Wer sich so rüstet, wird den Kampf bestehen.

Nun konnte, nach dieser soliden Vorbereitung, mit einem Schlage der Baum seine Früchte tragen. Nicht allein, daß Winkler-Leers so spät zur eigentlich künstlerischen Unterweisung kam, auch der Krieg kam noch dazwischen. Noch 1920 beginnt er, früher Schüler Emil Doeplers, in Emil Orliks Klasse neu zu arbeiten. Und heute, 1926, steht er vor uns als Graphiker, der längst auf ein stattliches Werk blicken kann und seine eigene Handschrift führt. Daß er bei diesem konse-

quenten, geradlinigen Aufstieg schon im Sommer 1922 Leiter der Landesgruppe Berlin-Brandenburg des Bundes Deutscher Gebrauchsgraphiker, im Mai 1925 als Nachfolger Ehmckes zum Vorsitzenden des Gesamtbundes gewählt wurde, beweist, wie die engeren Arbeitsgenossen die Bedeutung und Zuverlässigkeit seiner Gaben einschätzen. Nichts macht uns alle, die wir uns in künstlerischen Lebenskreisen bewegen, glücklicher als Beifall und Vertrauen der Kollegenschaft.



Adresse 1921